

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau ÖSTERREICH

1 | 2022

Motivation

Von der Lust am Leben und Arbeiten 4

Umbau St. Josefshaus

Pflegezimmer aus eigenem Holz 16

Fotoprojekt Lebenswelt

Jede Menge Spaß beim Shooting 24

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 26 Übersicht
- 28 Nachgefragt: Edith V. Holler, Coachin, Trainerin, Moderatorin und Beraterin

Schwerpunkt

Von der Lust am Leben und Arbeiten

- 4 Berichte von motivierenden Momenten
- 8 Kurzinterviews:
Wann verspüren Sie Lebenslust?
- 10 Was Mitarbeitende motiviert
- 11 Was ältere Menschen begeistert
- 12 Kurzinterviews:
So positiv – was ist Ihr Geheimnis?

Glossar

- 14 Regionale Varianten einer Sprache

Spiritueller Impuls

- 14 Impulse zum Hören
- 15 Das Anderssein der Anderen

Forum

- 16 Pflegezimmer aus eigenem Holz
- 18 Nachruf: Eugen Zech, Altbürgermeister

Praxis aus Vorarlberg

- 18 Neuer Leitfaden Palliative Care
- 19 Café of am Widum wieder geöffnet
- 19 Anni feiert ihren 100. Geburtstag
- 20 Neue Leiterinnen und Leiter:
 - Küche Mariahilf
 - Hausmeister Mariahilf
 - Wohnanlage Brändlepark
 - Tagesbetreuung Keltengasse
 - Wohnbereiche Tschermakgarten

Praxis aus Oberösterreich

- 22 Team in guter Pflege zertifiziert

Praxis aus Tirol

- 23 Abschied nehmen mit Ritualen

Praxis aus Kärnten

- 24 Neue Fotos – nah und authentisch

Eine Frage an die Mitarbeiter

- 25 „Was macht Sie so richtig glücklich?“



4 **Woher kommt sie, die pure Lust am Leben? Eine Hausleiterin und zwei Hausleiter finden überraschende Antworten.**



16 **Premiere: Beim Umbau des St. Josefshauses hat die Stiftung Liebenau erstmals eigenes Holz für ein eigenes Bauvorhaben verwendet.**



24 **Neue Fotos aus der Lebenswelt St. Antonius: Die Bewohnerinnen und Bewohner hatten jede Menge Spaß beim Shooting.**

Mit dem anstifter ÖSTERREICH informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau in Österreich. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen zu den gespeicherten Daten, Korrekturen oder sonstige Anliegen wenden Sie sich bitte an die Zentrale Verwaltung in Bregenz. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.at/datenschutz.

Infos online

Themendossiers: Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Sozial digital“, „Arbeiten“, „Den Menschen zugewandt“, „Medizin und Gesundheit“, „Gute Arbeit“, „Besondere Familien“ und „Wohnen“ unter www.stiftung-liebenau.de/themendossiers

„anstifter ÖSTERREICH“ als e-book: www.stiftung-liebenau.at/aktuelles/mediathek/

Newsletter „Liebenau inklusiv“
Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion

Impressum

anstifter ÖSTERREICH
Auflage: 1800

Herausgeber:
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH

Redaktion:
Klaus Müller, verantwortlich
Elke Benicke (eb)
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH
Zentrale Verwaltung
Kirchstraße 9a, 6900 Bregenz
+43 5574 42177-0
info@stiftung-liebenau.at

Gestaltung und Ausführung:
DACHCOM.DE GmbH, Lindau

Druck:
Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

Autoren dieser Ausgabe:
Claudia Angerer-Foissner (caf), Elke Benicke (eb), Eva-Maria Baur (emb), Markus Schrott (ms), Michael H. F. Brock, Kirsten Ratheiser (kr), Jutta Unger (ju).

Bildnachweise:
Felix Kästle (S. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 18, 26, 27), privat (S. 8, 9, 13, 18, 21, 25, 28), Angelika Kampfer (S. 9, 12, 24), Kirsten Ratheiser (S. 10), Jutta Unger (S. 11), Claudia Angerer-Foissner (S. 11, 12, 13, 23), adobe.stock.com (S. 14, 15), Elke Benicke (S. 17), Stiftung Liebenau (S. 19, 20, 22).

Liebe Leserin und lieber Leser,

Liebe Leserin,
lieber Leser,

zuerst Corona, dann der Krieg in der Ukraine. Die Nachrichten von Bedrohung, Zerstörung und Flucht gehen auch hier in Österreich vielen Menschen sehr nahe. Dazu kommt die Angst vor einer weiteren Eskalation. Doch dann diese Mitteilung: „Unter der Stadt Charkiw, in einem zum Bunker umfunktionierten Keller spielt Vera Lytovchenko Geige. Videos davon postet die Musikerin auf ihrem Instagram-Kanal, das erste am 2. März.“ Indem die Geigerin ihre Violine zur Hand nahm und das ukrainische Volkslied „Mondscheinnacht“ spielte, motivierte sie sich nicht nur selbst, sondern verzauberte alle Anwesenden, ihre Social-Media-Community und viele zuhause vor den Bildschirmen. Was wir gespürt haben, ist Lebenslust pur – und das mitten in der größten Not.

Um Lebenslust geht es auch in diesem anstifter. Das Thema haben wir bereits vor dem Ukraine-Krieg und ganz bewusst als Fortführung des letzten anstifter-Themas „Glück im Alter“ gewählt. Anlass war die vierte Corona-Welle und die Beobachtung, dass es vor allem die pure Lust am Leben ist, die die Menschen in unseren Häusern vor Coronafrust schützt. Im Interview (ab Seite 4) und in Berichten (ab Seite 10) fassen Hausleiterinnen und Hausleiter das Phänomen in Worte, nennen Beispiele vom motivierten Aufstehen über einen genussvollen Geburtstag, Gottesdienst oder Ausflug bis hin zu einem anerkennenden Sterben-Dürfen und sprechen über die Lust am Arbeiten, also am Pflegen und Betreuen selbst. Wir haben außerdem bei einigen Bewohnerinnen und Bewohnern nachgefragt, wann sie besonders viel Lebenslust verspüren und wie sie sich motivieren, wenn’s mal nicht so rund läuft. Die Antworten klingen einfach und doch so weise (ab Seite 8 und 10).

Lust am Bauen und Wohnen macht ein bisher einzigartiges Projekt innerhalb der Stiftung Liebenau: Für den Umbau des St. Josefshauses in Gaißau wurde Holz aus dem eigenen Wald in Süddeutschland bei einer regionalen Firma zu stapelbaren Pflegezimmern und Betreuten Wohnungen verarbeitet. Erfahren



Sie mehr dazu ab Seite 16. Langsam, aber sicher lässt die Corona-Pandemie wieder Raum für Weiterbildungen, zum Beispiel in Palliative Care (Seite 18), Zertifizierungen, wie etwa das Nationale Qualitätszertifikat, das dem Team des Hauses St. Josef in Gmunden verliehen wurde (Seite 22) oder auch ein Fotoprojekt, das die Lebenslust der Menschen mit Behinderungen in der Lebenswelt St. Antonius einfängt (Seite 24).

Beachten Sie außerdem unseren Beileger zum zehnjährigen Jubiläum der Lebenswelt St. Antonius.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen
Klaus Müller

Gendern

Im anstifter ÖSTERREICH haben wir uns für ein freies Gendern entschieden. Manchmal geht es konkret zum Beispiel um die jeweiligen Personen, dann verwenden wir beide Formen, die weibliche und die männliche. Manchmal ist es aber wichtiger, den Kern der Sache nicht durch doppelte Personenbezeichnungen zu belasten. Dann verwenden wir nur eine Form, je nach Anlass die weibliche oder die männliche.

Wie ist Ihre Meinung?

Der Geschäftsführer der Liebenau Österreich freut sich auf Ihre Rückmeldung:
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



Von der Lust am Leben und Arbeiten

Überraschende Berichte von motivierenden Momenten

Die Lebenslust mit all ihrer Daseinsfreude, Heiterkeit und Vitalität hängt eng mit dem Thema des letzten anstifters – Glück im Alter – zusammen. „Doch während es sich bei Glück um einen Zustand handelt, der sich bei entsprechender Lebensführung oder -haltung einstellt und mehr oder weniger durch die äußeren Umstände bedingt ist, geht es bei Lebenslust um eine aktivierende Aktion, die jede und jeder selbst herbeiführen kann“, definiert Philipp Graninger, Leiter des St. Josefshauses (Vorarlberg), im Gespräch mit Kirsten Ratheiser, Leiterin der Lebenswelt St. Antonius (Kärnten), und Thomas Adler, Leiter des Hauses St. Josef (Oberösterreich). Die drei Führungskräfte finden viele Beispiele vom motivierten Aufstehen über einen genussvollen Geburtstag bis hin zur Wertschätzung des Sterbeprozesses und erklären, wie Mitarbeitende die Bewohnerinnen und Bewohner beim Entfalten ihrer Lebenslust unterstützen – und woher die Lust an ihrer Arbeit kommt.

Die Fragen stellte Elke Benicke



Kirsten Ratheiser



Thomas Adler



Philipp Graninger

Sind Sie mit Herrn Graningers Definition einverstanden? Wie definieren Sie Lebenslust, Frau Ratheiser und Herr Adler?

Kirsten Ratheiser: Ja, es geht darum, sich zu spüren, sich bewusst wahrzunehmen, auch mal die Komfortzone zu verlassen und ins Tun zu kommen.

Thomas Adler: Lebenslust geht definitiv von einem selbst aus. Man nimmt sich Zeit, um Dinge zu tun, die einem persönlich guttun.

Philipp Graninger: Man könnte auch sagen: Lebenslust ist das Gegenteil von lebensmüde.

Was bedeutet Lebenslust im Alter, bei Pflegebedürftigkeit oder für Menschen mit Behinderungen? Wird sie weniger, je größer das Päckchen ist, das man zu tragen hat?

Graninger: Nein, denn Lebenslust hat was mit dem Blick auf die Dinge zu tun, mit dem Glauben an sich selbst. Meine Mutter zum Beispiel ist hochgradig dement, hört und sieht schlecht. Trotzdem freut sie sich jeden Tag, dass sie aufstehen kann und ist dankbar dafür. Oder: Eine unserer Bewohnerinnen lief früher größere Runden in unserem Garten. Jetzt sind die Runden zwar kleiner, aber ihre Freude daran ist genauso groß geblieben. Eine andere, die früher in einer Großküche kochte, schneidet jetzt regelmäßig die Apfelschnitze in ihrer Wohngruppe. Auch das Strahlen einer an Alzheimer erkrankten älteren Dame, wenn sie ihre Tochter erkennt, zähle ich dazu.

Adler: In jeder Lebensphase warten Aufgaben, die es zu bewältigen gilt. Insofern bedeutet Lebenslust auch, mit den Rückschlägen im

Leben zurechtzukommen. Ich spreche von Resilienz und denke da an unseren Damenstammtisch: Diese Frauen haben viel erlebt, sind jedoch gestärkt aus ihren Krisen herausgekommen und können heute über vieles lachen. Sie genießen das tägliche Zusammenkommen und den Austausch; da darf auch mal gestichelt werden.

Graninger: Gerade diese kleinen Runden, das gemeinsame Jassen oder kurze Spaziergänge sind große Motivationstreiber.

Adler: Und man darf nicht vergessen: Die meisten unserer Bewohnerinnen und Bewohner leben in unseren Häusern, weil sie alleine nicht mehr zurechtkommen, weil sie müssen. Insofern stellt auch der Einzug ins Pflegeheim eine Krise dar, die es zu bewältigen gilt.

Welche Rolle spielen die Pflege- oder Betreuungskräfte in Bezug auf die Lebenslust der Bewohnerinnen und Bewohner?

Ratheiser: Für die Bewohnerinnen und Bewohner in unseren Häusern hängt das Erlebensdürfen von der Unterstützung durch andere ab. Unsere Aufgabe ist es, die geeigneten Rahmenbedingungen zu schaffen, die Autonomie der Bewohnerinnen und Bewohner zu stärken, damit sie für sich selbst eintreten können. Stichwort Empowerment.

Adler: In der Demenz fallen Werte und Normen. Das kann eine große Herausforderung für das Pflege- und Betreuungspersonal sein – aber auch als Ausdruck von Lebenslust interpretiert werden. Eine ältere Dame zum Beispiel begrüßt mich mit den Worten „Salut, mon amour!“ In ihrer Demenz traut sie sich



das und wird eifersüchtig, wenn ich mich mit einer anderen Bewohnerin unterhalte. Unsere Aufgabe ist es, den jeweiligen Status Quo, das Hier und Jetzt anzuerkennen und wertschätzend darauf einzugehen.

Ratheiser: Auch die Menschen mit Behinderungen leben meist viel mehr im Hier und Jetzt, als wir das tun. Wir haben neulich zum Beispiel den 30. Geburtstag eines Klienten gefeiert. Er hat sich unglaublich gefreut..

Graninger: ... und hat sich sicher keine Gedanken darüber gemacht, was er als nächstes tun sollte: Eine kleine Rede halten, den Kuchen anschneiden und verteilen...

Ratheiser: ... nein (*lacht*). Wir wissen auch nicht, was genau ihn jetzt so gefreut hat. Waren es die vielen Kerzen, die Menschen drum herum, war es der Kuchen? Er hat das ja nicht zum ersten Mal so erlebt. Ich denke, es ist das Gesamtpaket, vor allem auch das Zusammensein. Unsere Klientinnen und Klienten erleben vieles einfach atmosphärischer, analysieren nicht.

Graninger: Atmosphärisch oder auch assoziativ: Kerze bedeutet Geburtstag oder Weihnachten bedeutet schöne Erinnerung an bereits Erlebtes bedeutet Befriedigung bedeutet Dankbarkeit. Eine Kerze kann aber auch andere Assoziationen auslösen, auch negative. Da braucht es Biografiearbeit, um auf der sicheren Seite zu sein.

Adler: Bei uns lebt eine Bewohnerin, die gehörlos und blind ist. Wir halten den Kontakt zu ihr über das Tasten und Fühlen beziehungsweise das Fingeralphabet. Sie weiß, wann sie Geburtstag hat; ihre Vorfreude ist spürbar. An ihrem Geburtstag riecht sie an den Blumengeschenken und ist überglücklich. Wir wissen auch, dass sie gerne Cola trinkt – das verrät ihre Mimik. Mit genauem Beobachten und regelmäßigem Austausch im Team können wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern zu mehr Lebenslust verhelfen.

Klingt einleuchtend. Aber wie motivieren Sie einen 95-jährigen, pflegebedürftigen Menschen morgens aufzustehen, wenn er nicht will?

Adler: Da kommt dann die strenge Schwester Erika – (*lacht*) nein, Spaß beiseite: Alle, die aufstehen können, wollen erfahrungsgemäß auch aufstehen. Das hat mit dem Lebenswillen an sich, mit Gewohnheit und auch Neugierde zu tun...

Ratheiser: ... oder mit Ritualen, etwa die tägliche Lust auf den Kaffee. Wenn jemand tatsächlich nicht aufstehen möchte, haben wir es eventuell mit einer depressiven Verstimmung oder einer echten Depression zu tun.

Adler: Oder auch dem einsetzenden Sterbeprozess. Unsere Aufgabe ist es, herauszufinden, was der Grund für das Liegen-bleiben-wollen ist: Handelt es sich um eine depressive Verstimmung, dann motivieren wir zum Aufstehen. Geht es ans Sterben, ist es das gute Recht jedes Einzelnen, liegen bleiben zu dürfen.

Graninger: Da muss ich an einen Bewohner denken, der alkoholabhängig ist und sich täglich Alkohol und Zigaretten im Supermarkt holt, beziehungsweise holen lässt. Trotz aufklärender Gespräche will er nicht von seinen Abhängigkeiten lassen, nicht auf das Trinken und Rauchen verzichten. Wir können unsere Bewohnerinnen und Bewohner nur in ihrer eigenen Lebensgestaltung unterstützen oder Alternativen anbieten. Wir müssen hin und wieder die individuelle Entscheidung akzeptieren, dass es für manche eben auch Lebenslust bedeutet, ungesund zu leben.

Wir haben bisher von der Lebenslust der Bewohnerinnen und Bewohner gesprochen. Was braucht es, damit Pflege- und Betreuungskräfte Lust auf ihre Arbeit haben?

Ratheiser: Ich habe Freude an der Arbeit, weil ich Momente erleben darf, die vor Spontaneität strotzen. Sei es, weil sich eine Mitarbeiterin spontan hat impfen lassen und sich das gesamte Team mit ihr und für sie freut. Sei es, weil Mitarbeitende auf einem Ausflug kreativ wurden, beziehungsweise werden mussten, und damit Erfolg hatten.

Graninger: Die Motivation und Lust, in einem Pflegeheim zu arbeiten, trägt jede und jeder einzelne Mitarbeitende in sich.

Adler: Ich glaube, dass es die sinnstiftende Arbeit selbst ist, die Lebenslust vermittelt.

... vielleicht auch die Dankbarkeit, die einem entgegengebracht wird?

Ratheiser: Ich will nicht, dass die Klientinnen und Klienten uns gegenüber dankbar sind. Für die eigene Motivation ist es besser, sich kleinere oder größere Ziele zu setzen.



Adler: Die Frage ist ja auch: Was bekomme ich denn zurück – abgesehen von meinem Gehalt? Emotionen – aber eben nicht nur positive, sondern auch negative wie Aggressionen oder Spott. Auch diese gehören zu unserer Arbeit und sollten uns motivieren. Einmal stand ein Teller mit Gröstl vor der Bürotür, darunter eine Serviette, auf der stand: „Diesen Fraß bekommen wir hier zu essen!“ Es hilft, die Perspektive zu wechseln: In ihrem Zorn war die Bewohnerin nämlich sehr aktiv und kreativ. Das ist gut.

Ratheiser: Die Frage ist: Muss ich das Gröstl hinterfragen oder haben wir nicht doch eher alles richtig gemacht? Solche Reframings sollten in regelmäßigen Teambesprechungen stattfinden.

Adler: Tatsächlich hat das Gröstl den übrigen 17 Bewohnerinnen und Bewohnern sehr wohl geschmeckt. Egal, ob ein Gröstl vor der Tür steht oder Corona: Wichtig ist, dass wir gemeinsam Lösungen finden und unseren Humor behalten.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Ratheiser, Herr Graninger und Herr Adler!





Wann verspüren Sie Lebenslust?

Bewohnerinnen und Bewohner im Interview

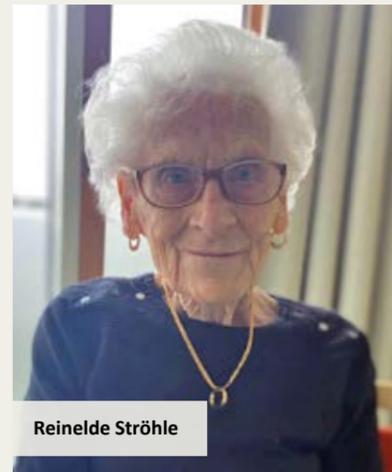
Offen und aufrichtig geben die Bewohnerinnen und Bewohner aus verschiedenen Häusern der Stiftung Liebenau Auskunft über ihre täglichen Motivationsquellen. Sie klingen bescheiden und zeigen: Im Kleinen liegt verborgen oft eine große Kraft.



Elisabeth Reichert



Katharina Fitsch



Reinelde Ströhle



Fini Stemer



Stefan Renner



Peter Pirker

Katharina Fitsch | Haus St. Fidelis

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Früher war ich recht viel unterwegs. Seit ich älter bin und auch durch Corona, fühle ich mich doch ein wenig eingebremst. Lebenslust spüre ich jedenfalls an der frischen Luft und drehe jeden Tag meine Runde.

Was machen Sie, wenn Sie mit dem Gefühl aufwachen: Heute könnte ich Bäume ausreißen?

Dann mache ich einen langen Spaziergang, um danach zufrieden und müde in meine gemütliche Wohnung zu kommen.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Dann suche ich in meinem Haushalt eine Betätigung wie aufräumen oder handarbeiten, löse ein Rätsel, lese die Zeitung oder telefoniere mit meinen Töchtern. Die Lebenslust kommt dann von selbst wieder. Der Vorarlberger sagt: „net lugg lo!“ – ich finde: Das passt!

Elisabeth Reichert | St. Vinerius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Früher waren es Spaziergänge, das Kochen oder die Hausarbeit, aber seit ich im Heim bin, hat sich das verändert. Jetzt sind es Dinge wie das tägliche Stricken oder das wöchentliche Jassen.

Was machen Sie, wenn Sie mit dem Gefühl aufwachen: Heute könnte ich Bäume ausreißen?

So ein Gefühl verspüre ich leider nie. Ich wache immer müde auf, egal ob ich mehr oder weniger schlafe. Trotzdem versuche ich, das Beste aus dem Tag zu machen.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Ich motiviere mich, indem ich Dinge einfach mache oder mich zwingen, sie zu machen. Wenn ich zum Beispiel keine Lust zum Turnen habe, sondern lieber stricken würde oder fernsehen, sage ich zu mir selbst: ‚Das tut dir gut und bringt dir was. Also mach‘ es einfach.‘

Reinelde Ströhle | St. Vinerius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Im Moment kaum. Ich habe starkes Heimweh und vermisse auch die tägliche Hausarbeit.

Haben Sie nie das Gefühl: Heute könnte ich Bäume ausreißen?

Nein, so ein starkes Gefühl verspüre ich nicht mehr. Ich habe viele Angehörige verloren, auch meine Tochter und meinen Mann, fühle mich schwach und schlafe oft schlecht.

Was tun Sie, um sich besser zu fühlen?

Am meisten Freude habe ich, wenn ich mit anderen aus meiner Wohngruppe zusammen bin und mich unterhalten kann. Oder wenn ich mich um mein Zimmer kümmere.

Fini Stemer | Sozialzentrum St. Vinerius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Wenn es etwas Gutes zu essen gibt. Bei der Fernsehsendung „Bares für Rares“, die ich täglich schaue. Und wenn ich ausreichend und gut geschlafen habe.

Was machen Sie, wenn Sie das Gefühl haben: Heute könnte ich Bäume ausreißen?

Dann laufe ich im Garten, genieße die Sonnenstrahlen, ein gutes Buch oder rauche eine Zigarette.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Meine Katze Maya lässt mich schlechte Laune schnell vergessen. Außerdem freue ich mich immer auf die anderen Bewohnerinnen und Bewohner im Wohnbereich.

Peter Pirker | Lebenswelt St. Antonius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

In der Freizeit, Freizeit ist lustig. Freunde treffen.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Liegen, dann geht es besser. Oder Film schauen oder Posaune spielen.

Stefan Renner | Lebenswelt St. Antonius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Beim Ratschen mit Leuten: Familie, Freunde, Mitbewohner. Auch das Wochenende macht mich glücklich.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Mit Musik.

Die Fragen stellten Pflege- und Betreuungskräfte

Was motiviert die Mitarbeitenden?

Zwei Beispiele aus der Lebenswelt St. Antonius

Was motiviert die Mitarbeitenden wirklich? Das hat sich Kirsten Ratheiser gefragt, als sie vor einem Jahr ihre Stelle als Hausleiterin in der Lebenswelt St. Antonius angetreten hat. Sie hat ihre Kolleginnen und Kollegen beobachtet und festgestellt, dass es vor allem das gemeinsame, kreative Meistern von Herausforderungen ist, was ihre Augen zum Strahlen bringt. Mit den folgenden Beispielen veranschaulicht sie ihre Beobachtung:

Wenn sich Hürden in Erfolge wandeln

Es war zwischen der dritten und vierten Corona-Welle, als die Betreuerinnen der basalen Gruppe* beschlossen, gemeinsam mit ihren Klientinnen essen zu gehen. Da drei von fünf Klientinnen auffällige Verhaltensweisen zeigen, ist eine solche Unternehmung eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Einerseits sollen die Klientinnen natürlich möglichst viel Freude am Restaurantbesuch haben. Zugleich bedeutet die ungewohnte Umgebung für sie immer auch Stress und führt zu entsprechend emotionalen Reaktionen.

Neben einem absoluten Überzeugt-Sein vom Konzept der Inklusion braucht es daher seitens der Begleitenden viel Begeisterung, Entspannung sowie einen reflektierten Umgang mit den eigenen Gefühlen. Vorher mussten noch zwei ungeimpfte Klientinnen getestet werden – eine zusätzliche Herausforderung, die mit Geduld, positiver Energie und kleinen Ablenkungsmanövern gelungen ist. Gelungen ist auch der

anschließende gemeinsame Restaurantbesuch, der mit all seinen Hürden, Freuden und Erfolgserlebnissen noch einige Zeit nachwirkte und für reichlich Gesprächsstoff sorgte. (kr)

** basale Gruppe: Interaktion auf der Wahrnehmungsebene, da die kognitiven und verbalen Fähigkeiten eingeschränkt sind.*



In der Pizzeria.

Wie ein Ausflug zum Fest wurde

Eigentlich war ein Ausflug mit den am Wochenende anwesenden Bewohnerinnen und Bewohnern der Lebenswelt St. Antonius auf eine Alm geplant. Dicker Schneefall hat das Vorhaben jedoch vereitelt und so haben die Mitarbeitenden spontan eine Fahrt in das 70 Kilometer entfernte Lienz und die dortige Pizzeria organisiert.

Die Entfernung machte auch diesen Ausflug zu einem Erlebnis, das von allen Beteiligten regelrecht zelebriert wurde: Mitarbeiterinnen wie Klientinnen haben sich aufgebrevelt, ihre schönen Kleider aus den Schränken geholt und ihre Schmuckstücke angelegt. Am Ziel angekommen musste das Team feststellen, dass der Zugang zur Pizzeria nicht barrierefrei ist. Doch nachdem alle spontan mitangepackt haben, konnten auch die beiden Rollstuhlfahrerinnen die Stiegen bewältigen. Im Restaurant dann wurden die Speisekarten laut vorgelesen und mögliche Bestellungen lebhaft diskutiert. Ein Klient, der sich nicht verbal ausdrücken kann, hat seinen Vorlieben entsprechend eine Salamipizza erhalten. Selbst die Rückfahrt im Kleinbus verlief fröhlich schaukelnd, da ein Klient seiner Freude mit ganzem Körpereinsatz Ausdruck verlieh – und das über die gesamte Strecke. Begeistert von so viel Freude organisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerne weitere Ausflüge. (kr)

Was begeistert ältere Menschen?

Beispiele aus dem Haus St. Josef und dem Klaraheim

Geburtstag, Weihnachten, Ostern – gemeinsam feiern gehört zu den lustvollen Seiten des Lebens. Welche wichtige Rolle die Gottesdienste im Haus St. Josef in Schruns dabei spielen, erklärt Hausleiterin Jutta Unger. Und Hausleiterin Claudia Angerer-Foissner beschreibt, warum sich alle im Klaraheim in Hall auf die monatlichen Geburtstagsfeiern freuen.

Gottesdienstfeiern als Wochenhöhepunkt

Zu feierlichen Anlässen gehören für viele Menschen im Haus St. Josef feierliche Gottesdienste, die in der Hauskapelle stattfinden und von Kapuzinerpater Engelbert Bacher und Seelsorgerin Monika Schreiber gestaltet werden. Eine Mieterin der heimgebundenen Wohnungen zum Beispiel hat von klein auf regelmäßig den Gottesdienst besucht „und dem lieben Gott so manche Sorge anvertraut“, wie sie sagt. So ist das Beten für die Seniorin zu einem lieb gewonnenen, lebenswichtigen Ritual geworden. Nach den Gottesdiensten genießt sie es, mit Gleichgesinnten und oft auch Pater Engelbert und Seelsorgerin Monika im hauseigenen Café zusammensitzen und gemeinsam eine gemütliche Stunde zu verbringen. Auch etliche Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims freuen sich auf den Gottesdienst mit all den Ritualen, die sie seit Kindertagen kennen und gewohnt sind. Menschen mit Demenz bietet der regelmäßige Gottesdienst nicht nur eine freudvolle Abwechslung, sondern auch



Klaraheim: Bewohnerin Hanni Wellscheller singt für ihr Leben gern.

eine zeitliche Orientierung. Damit sich alle im Haus auf die verschiedenen Angebote an Wortgottesdiensten, Messen oder Andachten freuen können, erstellen Pater Engelbert und Seelsorgerin Monika regelmäßig einen Gottesdienstplan, der in allen Wohnbereichen aushängt. (ju)

Musik und Lyrik verbinden Herzen

Im Klaraheim feiern die Bewohnerinnen und Bewohner, die im selben Monat Geburtstag haben, an einem gemeinsamen Termin im hauseigenen Café mit ihren Angehörigen, Mitbewohnerinnen und -bewohnern sowie den Pflege- und Betreuungskräften ihres Wohnbereichs. Bei drei bis vier Geburts-

tagsjubilaren kommen da nicht nur mindestens 300 Lebensjahre, sondern auch mindestens 30 gut aufgelegte Geburtstagsgäste zusammen. Eine liebevoll gewonnene Tradition und Höhepunkt auf jeder Geburtstagsfeier ist das Vorlesen selbst verfasster Verse. Pflege- und Betreuungskräfte, die Alltagsmanagerin oder auch die Hausleiterin bringen Charaktereigenschaften, persönliche Vorlieben und Eigenheiten der Jubilareinnen und Jubilare auf den Punkt und zu Papier. Die in Schüttelreime gefassten Anekdoten bewegen nicht selten die Herzen der Anwesenden und sorgen für eine fröhliche Stimmung. Danach bringen verschiedene Livebands und immer wieder auch Arne Silber, stellvertretender Pflegedienstleiter und leidenschaftlicher Freizeitsänger, Saal und Seelen zum Klingen. (caf)



So positiv – was ist Ihr Geheimnis?

Bewohnerinnen, Bewohner und eine Pflegeassistentin im Interview

Manche Menschen strahlen einfach vor Lebensfreude – und das fast jeden Tag. Wie kann das sein? Einige Bewohnerinnen und Bewohner aus verschiedenen Häusern der Stiftung Liebenau, auch eine Pflegeassistentin, berichten, wie sie sich bei Laune halten.



Paula Auer mit ihrer Tochter



Rudolf Zugg



Rudi Wedam



Christine Berghofer und
Pflegekraft Heinz Nothdurfter



Klaus Laubreiter



Alexandra Fankhauser

Christine Berghofer und Pflegekraft Heinz Nothdurfter | Klaraheim

Frau Berghofer, Sie wirken immer so positiv und gut aufgelegt. Was ist Ihr Geheimnis?

Ich bin einfach gerne mit anderen Menschen in Kontakt. Ich liebe es, anderen Menschen eine Freude zu machen. Dieses gute Gefühl kommt immer zu mir zurück und somit bleibe ich selber froh.

Wie helfen Sie sich, wenn Sie nicht so gut aufgelegt sind?

Dann suche ich entweder den Kontakt zu einer Vertrauensperson oder ich schicke ein Stoßgebet zur Mutter Gottes. Mein Lebensmotto lautet: glauben und vertrauen.

Alexandra Fankhauser, Pflegeassistentin | Klaraheim

Du strahlst ja immer, Alex! Bist du ein besonders lebenslustiger Mensch?

Ich bin generell ein lebenslustiger Mensch und versuche, immer alles positiv zu sehen. Heute haben wir spontan einer Heimbewohnerin ein Geburtstagsständchen gesungen. Ihre Freude hat uns selbst die größte Freude bereitet.

Wie motivierst du dich, wenn es einmal nicht so gut läuft?

Ich denke bereits am Morgen „Heute wird ein guter Tag!“ Wenn das trotzdem nicht hilft, dann geh ich am liebsten mit meiner Tochter raus in die Natur. Egal ob wir eislaufen gehen, Schifahren oder einfach einen Waldspaziergang machen – nach Bewegung an der frischen Luft geht es uns immer besser!

Paula Auer mit ihrer Tochter | Klaraheim

Frau Auer, Sie sind immer gut aufgelegt und nie um einen flotten Spruch verlegen...

...das stimmt, ich bin eigentlich nie grantig. Vielleicht liegt das daran, dass ich trotz meiner stolzen 90 Jahre jeden Tag mit meiner Tochter spazieren gehe, egal ob es regnet, schneit oder die Sonne scheint.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren, also ausnahmsweise mal grantig sind?

Dann denk ich mir, „ach was, der Tag vergeht und ein neuer kommt und der wird bestimmt besser“.

Klaus Laubreiter | Lebenswelt St. Antonius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Beim Ratschen, Musikhören und Handyspielen.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Unter Leuten sein, das ist das Wichtigste, in der Arbeit und in der Freizeit.

Rudi Wedam | St. Vinerius

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Ich lebe seit zehn Jahren im Heim. Die Menschen hier, die Bewohner und auch die Mitarbeiter habe ich sehr gern. Außerdem freue ich mich immer auf den Besuch von Sepp, einem guten Freund, höre viel Musik oder lese. Lebenslust oder Auftrieb gibt mir auch der Garten ums Haus und der Frühling.

Wie machen Sie Ihren Tag zu einem guten Tag?

Ich bin eh ein Frühaufsteher, bin schon ab fünf Uhr morgens wach. Dann freue ich mich auf den ersten Kaffee (der ihm vom Nachtdienst bereitgestellt wird, Anm. d. Red.). Ich genieße es, allein in meinem Zimmer oder im Wohnbereich zu sitzen.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Dann trinke ich zwei oder drei Kaffee. Die vertreiben nicht nur die Müdigkeit, sondern auch die schlechte Laune. Seit ich meine Krankheiten und die Schmerzen akzeptiert habe, kann ich mich im Alltag besser motivieren.

Rudolf Zugg | Haus St. Fidelis

Wann verspüren Sie Lebenslust?

Schon, wenn ich morgens beim Frühstück sitze und in die Berge schaue, weil es für mich nichts Schöneres gibt als meine Heimat hier im Montafon.

Was unternehmen Sie dann?

Je nach Witterung mache ich eine Wanderung im Dorf oder in der Umgebung. Momentan ist der Krippenweg entlang der Ill der Weg, auf dem ich mich stark und zufrieden fühle. Da treffe ich auch öfters Bekannte, mit denen ich mich gerne unterhalte.

Wie motivieren Sie sich, wenn Sie keine Lebenslust verspüren?

Das gibt es nicht oft bei mir – und falls doch, setze ich mich an den Esstisch und löse ein Sudoku.

Die Fragen stellten Pflege- und Betreuungskräfte

Regionale Varianten einer Sprache

„Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden“, sagt Konfuzius. Und wenn sich die Gesprächspartner trotz guten Willens und der Zuhilfenahme des Glossars nicht verständigen können? „Dann hilft ein Lächeln“, rät Mitarbeiterin Bernadette Peitler.

schriftdeutsch	vorarlbergisch	kärntnerisch	oberösterreichisch	tirolerisch
Lebenslust	gera leaba	Gaudi	volla Freid sein	a Hetz habn
Verrücktes tun	verruckt si	verruckt sei	Bledsinn mochn	tamisch sein
Bäume ausreißen können	Böm usriessa	Bam ausreißen kina	Pfeffer im Arsch haobn	a Kraftlaggl sein
vor Freude strahlen	Fröd ho	vor Freid stroihn	wie a neiga Schilling stroihn	vu lauta Freid grins
sich motivieren	epas gera tua	motiviert sei	nit lahmarschat sein	an Untrieb hobn
Spaßvogel	en Luschtiga si	Spaßvoege	der hot in der Witzkistn gschlofn	a Gaude mochn
schwungvoll	bischt aba schnell of weg	schwungvoi	I kennt di druckn vur Freid	koa Loamsieder sein
mitreißend	mol du, des is aba guat	vor Freid platzn	vor Freid glei zerplatzen	an Schmiß hobn

Spirituelle Impulse: Hörgenuss für den Alltag

Gehören Sie zu den Menschen, die lieber Texte hören, als sie zu lesen? Dann können sie nun allen „Impulsen“ lauschen, die Vorstand Prälat Michael H.F. Brock im vergangenen Jahr für den Anstifter, den Jahresbericht und die „zeittöne“ geschrieben hat. Er hat sie nicht nur geschrieben, sondern auch selbst eingesprochen.

Hören Sie mal rein.



www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/impulse/#c8562



Das Anderssein der anderen

von Prälat Michael H. F. Brock

Tief durchatmen! Das Anderssein der anderen macht auch im 21. Jahrhundert manchen Menschen, Nationen, Kulturen und Religionen bis heute noch Probleme. Warum eigentlich? Männer und Frauen unterscheiden sich, Ethnien tun es, Religionen und Kulturen sind voneinander verschieden. Warum ängstigen sich so viele Menschen vor der Vielfalt? Eine mögliche Antwort: Weil wir fremdeln mit dem Fremden. Und wie im Säuglingsalter kann das Fremdeln sogar Panikreaktionen auslösen. Fremde Umgebung, fremde Menschen, fremdes Aussehen, fremdes Geschlecht, fremde Gewohnheiten, fremde Sprachen, fremde Vorstellungen von Gott und der Welt: Ich könnte eine ganze Seite füllen mit Fremdheiten, die Panik auslösen. Und also bleiben viele im Gelernten, Gewohnten gerne zuhause. Die Folge allzu oft ist Ausgrenzung oder mindestens Abgrenzung. Der Ruf nach Respekt oder Toleranz vor dem Anderssein der anderen ist mir in diesem Zusammenhang viel zu klein gedacht. Respekt gefällt mir schon ganz gut, weil er mit Wertschätzung einhergeht, während Toleranz meist bei einem höflichen Ertragen stehen bleibt. Aber ich möchte mehr. Ich wähle den Ansatz, dass ja nicht nur die anderen anders sind, sondern dass ich mir bereits als Mensch schlechthin ein Fremder bin. Ich komme auf die Welt und bin nicht in der Lage, mich selbst zu verstehen. Ich erlebe mich angewiesen, bedürftig, ausgeliefert, im besten Fall angenommen, befriedigt und geborgen. Aber wer ich bin und wie ich mich zu mir und anderen stellen werde als Heranwachsender und Erwachsener,

kann ich als kleines Kind weder begreifen noch erfassen. Die meisten Eltern tun im besten Falle intuitiv das Richtige. Sie nehmen ihr Kind an, wie es ist, und stillen die Bedürfnisse: Nähren, Kleiden, Beschützen, Hegen und Pflegen, Mahnen und Regeln, Lieben und Liebkosen. Und wir selbst? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns im Laufe des Lebens ständig eingestehen, dass wir Fremdes in uns selbst entdecken. Fremdes, das meist keine Eindeutigkeiten kennt. Vermeintlich wachsen wir aus der Bedürftigkeit heraus und werden selbstständig und bleiben es doch, bedürftig. Wir erlernen Nationales, Religiöses und verorten uns gleichzeitig doch zeitweise oder dauerhaft in selbstgewählter Beheimatung, oft auch in vorherig Fremdem. Wir werden als Mann oder Frau geboren und erleben feminine und maskuline Züge des jeweils anderen. Wir leben Religion und erleben uns gläubig und ungläubig, je nach Zeit und Umständen. Die meisten erleben sich gesund, und das Kranksein macht uns selbst zu einem Fremden in uns selbst. Ob wir uns selbst als fremdartig oder definiert durch natürliche Vielfalt begreifen, ob wir uns vor uns selbst ängstigen oder uns in unserer eigenen Fremdheit annehmen und uns selbst lieben lernen, entscheidet darüber, ob wir auch das Anderssein der anderen als befremdlich oder liebenswert begreifen werden. Ich entdecke jedenfalls immer neue Seiten an mir und freue mich darüber, wie ich mich freue, in der Verschiedenheit der Welt immer das Liebenswerte zu entdecken.

Pflegezimmer und Betreute Wohnungen aus eigenem Holz

Vom Stiftungswald über den regionalen Holzmodulbau nach Gaißau

Dass die Stiftung Liebenau Holz aus dem eigenen Wald für ein eigenes Bauprojekt verwendet, hat Premiere. Interessiert haben sich Verantwortliche von Forst und Bau der Stiftung Liebenau aus Deutschland, Führungskräfte der Liebenau Österreich und des Vorarlberger Bauträgers VOGEWOSI daher angeschaut, wie aus dem eigenen Holz stapelbare Pflegezimmer und Betreute Wohnungen für das St. Josefshaus in Gaißau entstehen. Treffpunkt war die riesige, taghelle Halle des Familienbetriebs Kaufmann im Bregenzerwald.

Die einen sind schon fertig, die anderen noch in Arbeit: Bei der Firma Kaufmann Zimmerei und Tischlerei GmbH werden Holzmodule am laufenden Band gefertigt. Vom Verlegen der Trittschalldämmung über das passgenaue Einfügen der Seitenwände und Decke, das Installieren von Elektro und Sanitär bis hin zum Verlegen von Parkett und Fliesen, dem Streichen der Wände und Einstellen der Möbel lässt sich die Entstehung eines Pflegezimmers Schritt für Schritt beobachten. Ein Pflegezimmermodul für das St. Josefshaus in Gaißau hat eine Grundfläche von 24 Quadratmetern und wiegt 13 Tonnen. Am Ende

der Fertigungsstraße stapeln sich die fertigen Raummodule. Nach einer Produktionszeit von drei Wochen werden 30 Pflegezimmermodule sowie weitere kombinierbare Holzmodule für neun Betreute Wohnungen Mitte März mit LKWs nach Gaißau geliefert und dort in wenigen Tagen zusammengefügt. „Üblicherweise geht das Holz ins Sägewerk, dann in Produktion und dabei um die halbe Welt“, erklären Geschäftsführer Matthias Kaufmann und sein Onkel, Architekt Johannes Kaufmann, „wir haben diesen Prozess ausgehebelt, indem wir Produkte entwickelt haben, die wir mit heimischen Zimmerleuten, Tischlern und Maschinen fertigen können. Für unseren innovativen Holzmodulbau haben wir 2019 den Vorarlberger Innovationspreis erhalten.“

Vorreiterprojekt begeistert

Gemeinsam hämmern, schleifen, bohren: Die eigenen Mitarbeitenden der Firma Kaufmann sowie rund 20 Subunternehmer, darunter Installateure, Maler, Elektriker und Fliesenleger, arbeiten entlang der Fertigungsstraße in ständigem Austausch in einer temperierten und witterungsgeschützten Halle. „Das sind beste Arbeitsbedingungen für eine effiziente Produktion, die schließlich hohe Wohnqualität gewährleistet“, freut sich Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich. Auch die Delegation aus Deutschland ist begeistert: „Für das St. Josefshaus konnten wir rund 1600 Festmeter Fichtenholz aus dem Stiftungswald liefern. Das sind 15 Prozent des üblichen Jahreseinschlags, den wir sonst an Sägewerke verkaufen“, sagt Forstwirtschaftsmeister Armin Rösch. Beeindruckt zeigen sich auch Markus Bertele, Leiter der Forstbetriebe, Philip Kling, Leiter der Finanzen, und Bernd Reihls, Leiter der Bauabteilung: „Die Holzmodule für das St. Josefshaus spielen hier ganz klar eine Vorreiterrolle, die sicher weitere Projekte dieser Art nach sich ziehen.“ (eb)

Umbau des St. Josefshauses

Spatenstich: September 2021

Bezugsfertig: September 2022
(Pflegeheim) / Januar 2023 (Betreute Wohnungen)

Pflegeheimplätze alt: 44

Pflegeheimplätze neu: 60

Neue Wohnangebote:

- 14 Betreute Wohnungen im dritten Obergeschoss
- 3 Wohnungen im Erdgeschoss für Mitarbeitende und Reserve
- Mittagstisch für Schülerinnen und Schüler, Seniorinnen und Senioren
- Cafeteria
- Festsaal und Seminarraum
- Räume für eine Arztpraxis und ein Therapiezentrum in Kooperation mit der Gemeinde Gaißau sowie einem externen Partner

Architekten: Johannes Kaufmann + Partner ZT GmbH

Baumanagement: VOGEWOSI

Voraussichtliche Baukosten: 12 Millionen Euro

Bauträger und Betreiber: Liebenau Österreich gemeinnützige GmbH / Liebenau Österreich Sozialzentren gemeinnützige GmbH



Vor-Ort-Termin bei der Firma Kaufmann in Reuthe: Klaus Müller (3.v.l.), Geschäftsführer der Liebenau Österreich, zeigt sich begeistert ob der Zusammenarbeit.



Holzmodule: Die einen sind schon fertig (im Hintergrund), die anderen stehen am Anfang der Fertigungsstraße.

Liebenauer Forstbetrieb

Der Forstbetrieb bewirtschaftet 1500 Hektar Stiftungswald im Bodenseekreis in Süddeutschland, im Kreis Ravensburg, im Alb-Donau-Kreis und im Kreis Oberallgäu und bietet Waldbetreuung, Holzvermarktung, Holzerntemaßnahmen sowie Waldpflegearbeiten. Er beschäftigt 15 Mitarbeitende mit Behinderung und ist Ausbildungsbetrieb für Forstwirtinnen und -wirte. Forststudentinnen und -studenten können im Forstbetrieb der Stiftung Liebenau ihr Praktikum absolvieren.



Klaus Müller (Mitte) und Philipp Graninger (rechts), interessieren sich für die vorgefertigten Produkte und Materialien entlang der Fertigungsstraße. Matthias Kaufmann (links) weiß Antworten.



Eugen Zech

Nachruf Altbürgermeister Eugen Zech

„Das Wirken der Stiftung Liebenau in Nüziders ist unabdingbar mit Altbürgermeister Eugen Zech verknüpft“, betont Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich. Eugen Zech hat die Gemeindevertreter im Jahr 1998 für eine Zusammenarbeit begeistert und mit großem persönlichem Einsatz ein entsprechendes Grundstück direkt im Ortszentrum organisiert, um das Sozialzentrum St. Vinerius auch geografisch in die Mitte der Gemeinde Nüziders zu integrieren.

„Das Sozialzentrum als Ort für ein lebendiges Miteinander von Jung und Alt war ihm eine Herzensangelegenheit“, erinnert sich Klaus Müller, „im Laufe der Zeit entwickelte sich aus der geschäftlichen Partnerschaft eine freundschaftliche Verbundenheit, geprägt von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung.“ Nach langer, schwerer Krankheit verstarb Eugen Zech am 9. Januar; der von ihm initiierte Auftrag für ein soziales Miteinander lebt im Sozialzentrum St. Vinerius fort. (emb)

Mit kleinen Schritten ans Ziel

Leitfaden Palliative Care

ST. GALLENKIRCH – Katharina Märk-Maier, Pflegekraft im Haus St. Fidelis, hat im vergangenen Jahr den Interprofessionellen Palliativlehrgang im Bildungshaus Batschuns absolviert. Um die neuen Einsichten weiterzugeben, hat sie im Rahmen ihrer Projektarbeit gemeinsam mit Melanie Brunner, Fachsozialbetreuerin im Pflegeheim Tosters, einen 36seitigen Leitfaden erstellt: „Ein kleiner Wegbegleiter für Pflegendе, Angehörige und betroffene Personen.“

„All unseren Mitarbeitenden in Tosters und St. Gallenkirch ist es wichtig, dass Menschen an ihrem Lebensende würdig und angemessen umsorgt werden. Dabei müssen wir feststellen, dass viele Mitarbeitende aus Pflege und Betreuung Palliative Care ausschließlich mit Sterbebegleitung übersetzen. Selbstverständlich ist auch die Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen ein großes Aufgabengebiet der Palliative Care; aber sie beginnt schon sehr viel früher – nicht erst in der Sterbephase“, bemerken die beiden Autorinnen zu Beginn ihres Leitfadens.

Kleine, aber wertvolle Pflegetipps

Nach einer Begriffsdefinition, den Prinzipien und Hintergründen von Palliative Care erklärt der Leitfaden die Grundbedürfnisse von Sterbenden, beschäftigt sich mit dem Thema Schmerz und geht dann über zu den unterschiedlichen Phasen des Sterbeprozesses. Die Autorinnen haben die Inhalte aus ihrer Fortbildung neu gegliedert, ergänzt und auf ihre Arbeitssituationen angepasst. Zu vielen Kapiteln geben sie konkrete Pflegetipps.

In ihrem Schlusswort betonen Katharina Märk-Maier und Melanie Brunner schließlich, dass „das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis oft sehr groß ist“, und empfehlen „das Thema Palliative Care mit kleinen Schritten in den Pflegealltag zu integrieren.“ (eb)

Interesse am Leitfaden „Palliative Care – Mit kleinen Schritten ans Ziel“?

Anfordern bei Katharina Märk-Maier:
E-Mail: st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at | Tel.: +43 5557 6969



Café of am Widum wieder geöffnet



BARTHOLOMÄBERG – Nach der neuerlichen corona-bedingten Schließung über die Wintermonate hat das Café of am Widum im und vor dem Haus St. Anna seit März wieder geöffnet. „Ich freue mich über das Gewusel und Gewimmel auf der Terrasse und die Begegnungen mit den Menschen aus dem Haus, dem Dorf und der Umgebung sowie den vielen Wander- und

Urlaubsgästen“, schwärmt Manuela Erhard, die das Café seit April 2021 leitet. „Ist wenig Betrieb, kommen wir gerne mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch, haben ein offenes Ohr. Wenn mehr los ist, genießen die älteren Menschen das bunte Treiben“, berichtet Manuela Erhard. Sie erstellt den Dienstplan, erledigt die Bestellungen und bereitet Feste und Veranstaltungen vor. „Beim Servieren der kleinen Speisen, Getränke, Kuchen und Kaffee sind mir Eva Zudrell und Manuela Jordan eine wertvolle Unterstützung.“ Zum Café kam Manuela Erhard über ihre Schwester Claudia Ganahl, Pflegedienstleiterin im Haus St. Anna, die in der Corona-Pandemie im Jahr 2020 frag-

te, ob sie nicht beim Testen aushelfen könne. Mit dem Impfen wurde das Testen weniger und Anfang April 2021 stand die Wiedereröffnung des Cafés an. „Es fehlte jemand, der den Betrieb leitet, die Fäden in der Hand hält. Da habe ich gewusst: Das ist genau meins“, freut sich die Bäckerin, die den Gastbetrieb auch aus der Vermietung eigener Ferienwohnungen kennt und schätzt und am liebsten alle Hände voll zu tun hat. (eb)

Öffnungszeiten Café of am Widum

Mo., Mi. – So. 14:00 bis 18:00 Uhr | Di. Ruhetag | Tel. 05552 67335



Die Café-Leiterin Manuela Erhard mit Gästen aus dem Haus und beim Kuchenschneiden (links).

Anni feiert ihren 100. Geburtstag



Jubilantin Anna Rüdissler mit Betreuerin Stefanie Knapp

NÜZIDERS – Anna Rüdissler, von allen liebevoll Anni genannt, ist am 9. Dezember 100 Jahre alt geworden. Ihren Geburtstag hat sie zusammen mit ihren drei Söhnen, Enkelkindern und Urenkeln bei Kaffee und Kuchen im Sozialzentrum St. Vinerius gefeiert und mit Sekt auf das vergangene Jahrhundert angestoßen. Große Freude bereitete ihr der Auftritt der Kindergartenkinder, die ihr vom Garten aus lautstark Geburtstagslieder entgegensaßen, sowie der

persönliche Besuch des Bürgermeisters Peter Neier.

Anna Rüdissler arbeitete bis zum Zweiten Weltkrieg als Verkäuferin und hat danach in der elterlichen Landwirtschaft mitgeholfen. In ihrer Freizeit hat sie ihren Garten gepflegt und war gerne auf Reisen. Sie stammt ursprünglich aus Dornbirn, hat im Jahr 1946 Hans Rüdissler geheiratet und ist mit ihm 1953 nach Nüziders übersiedelt. (eb)

Küchenleiterin geht in Pension



Küchenleiterin Bernadette Hartmann geht in den Ruhestand; Daniel Weinhandl ist neuer Küchenleiter.

Hartmann aus tiefer Überzeugung beim Rückblick auf ihre über 20jährige Tätigkeit als Küchenleiterin im Sozialzentrum Mariahilf. Mit ihrem Pensionsantritt im März endet eine Ära, hat sie doch die Essens-Angebote des im Jahr 2001 neu eröffneten Sozialzentrums kontinuierlich auf- und ausgebaut. Heute beliefert

St. Josefshaus in Gaißau, den „Rollenden Essenstisch“ und die Mittagsgäste in der Cafeteria, darunter auch zahlreiche Kindergartenkinder, Schülerinnen und Schüler. „Frau Hartmanns ausdauernder Einsatz und ihr Ziel, dass das jeweilige Gericht trotz der stattlichen Gesamtmenge von rund 500 Mittagessen pro Tag bei jeder Bewohnerin, jedem Bewohner, jedem Gast, jeder und jedem Mitarbeitenden sowie jedem Kind so ankommt, als wäre es nur für diese eine Person gemacht, hat mich sehr beeindruckt“, sagt Markus Schrott, Gesamtleiter der Liebenau-Einrichtungen in Bregenz. „Glücklicherweise haben wir mit Daniel Weinhandl einen Nachfolger gefunden, der diese Haltung und Teamkultur seit seinem Start als Koch in der Küche Mariahilf im Jahr 2013 verinnerlicht hat.“ (ms)

BREGENZ – „Ich hatte viele Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber im Laufe meines Berufslebens. Die Stiftung Liebenau war mir die liebste“, sagt Bernadette

die Küche nicht nur das eigene Pflegeheim, sondern auch das Hospiz am See, die Wohnanlage Blumenegg, das Seniorenheim Tschermakgarten sowie das

Hausmeister geht in Pension

BREGENZ – „Man kann mich immer anrufen!“, war ein beliebtes Motto von Hausmeister Günther Hörtnner, der Anfang des Jahres seine Pension angetreten hat. Er war seit 2010 bei der Stiftung Liebenau beschäftigt, zunächst als Hausmeister im St. Josefshaus in Gaißau. Ab 2011 übernahm er auch die Hausmeisterdienste im Sozialzentrum Mariahilf und arbeitete André Gegenbauer im St. Josefshaus ein. In den letzten Jahren war Günther Hörtnner ganz in Bregenz in der Wohnanlage Blumenegg und im Sozialzentrum Mariahilf tätig. Auch seinen Nachfolger Nico Hitzhaus hat Günther Hörtnner gewissermaßen eingearbeitet: Dieser leistete seinen Zivildienst nämlich im Sozialzentrum Mariahilf und war damals schon Teil des Hauswirts-

schafts- und Haustechnikteams. Nach seinem Zivildienst arbeitete Nico Hitzhaus einige Jahre in seinem erlernten

Beruf als Installateur, ehe er im Herbst 2021 die Aufgaben von Günther Hörtnner übernommen hat. (ms)



Hausmeister Günther Hörtnner mit Nachfolger Nico Hitzhaus.

Neue Koordinatorin für die Wohnanlage Brändlepark

BREGENZ – Seit Oktober ist Ulrike Klisch die neue Ansprechpartnerin und Koordinatorin in der Wohnanlage Brändlepark; zuvor war Daniela Achmüller in dieser Funktion tätig. Als Fachwirtin für Reinigungs- und Hygienemanagement leitet Ulrike Klisch bereits seit Oktober 2016 und auch weiterhin die Hauswirtschaft im Seniorenheim Tschermakgarten.

Im Rahmen ihrer Ausbildung zur systemischen Strukturaufstellerin hat sie sich wertvolle Werkzeuge und Kompetenzen im Umgang, Führen und Betreuen von Gruppen sowie einzelnen Menschen erworben. Aus früheren Anstellungen bringt sie außerdem Erfahrungen als Hausdame in der Hotellerie mit. „Ich bin ein sehr positiv denkender Mensch und habe mir eigeninitiativ, strukturiertes und gewissenhaftes Handeln zur Devise gemacht. Ich habe außerdem ein sehr gutes Gespür für Menschen und Situationen“, beschreibt sich die neue Koordinatorin für den Brändlepark selbst. (eb)



Daniela Kraml



Ulrike Klisch

Neue Leiterin für die Tagesbetreuung

NÜZIDERS – Daniela Kraml leitet die Tagesbetreuung mit gerontopsychiatrischem Schwerpunkt in der Wohnanlage Keltengasse seit Anfang Jänner. Zuvor hatte sich Hausleiter Florian Seher parallel zu seinen anderen Aufgaben um den aufgrund der Corona-Pandemie reduzierten Betrieb gekümmert. Daniela Kraml ist diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester (DGKS) und seit Jänner 2013 bei der Stiftung Liebenau beschäftigt, zuletzt als Teilzeitkraft in der Hausgemeinschaft Mondspitz im nahe gelegenen Sozialzentrum St. Vinerius. Die neue Herausforderung als Leiterin der Tagesbetreuung hat die 47-Jährige gerne angenommen. „Ich finde es wichtig, den pflegenden Angehörigen durch dieses Angebot eine Auszeit bieten zu können, ihnen so auch eine gewisse Wertschätzung für ihre Arbeit zukommen zu lassen“, sagt sie und erinnert sich an eine frühere Berufserfahrung als Hauskrankenpflegerin, bei der sie einen unmittelbaren Einblick in den herausfordernden Alltag pflegender Angehöriger bekommen hat. Neben ihren organisatorischen Aufgaben aktualisiert Daniela Kraml fortlaufend die persönlichen und medizinischen Biografien der Tagesgäste und tauscht sich mit den Sozialbetreuerinnen dazu aus. (eb)

Zwei neue Wohnbereichsleitende im Tschermakgarten



Sonja Rückl und Benedikt Huter

schon immer eine große Anziehungskraft auf mich ausgeübt“, sagt Sonja Rückl, „es bereitet mir Freude, auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner einzugehen und sie in ihrer Ganzheit zu betrachten. Als Wohnbereichsleiterin liegt mir aber auch die individuelle Förderung der Mitarbeitenden, die Angehörigenarbeit sowie die zielführende Kommunikation mit externen Fachpersonen und Verantwortlichen von Organisationen am Herzen.“ Ihre Freizeit verbringt Sonja Rückl am liebsten mit ihrer Familie, wobei sie die Momente gerne mit der Kamera festhält.

BREGENZ – Sonja Rückl leitet seit November den Wohnbereich „Marienberg“ im Seniorenheim Tschermakgarten. Die diplomierte psychiatrische Gesundheits- und Krankenpflegerin (DGKP) hat sich unter anderem in Palliative Care und der Praxisanleitung von künftigen Pflegekräften fortgebildet. „Die Vielseitigkeit der Langzeitpflege hat

Benedikt Huter leitet seit November den Wohnbereich „Bodensee“. Der diplomierte Gesundheits- und Krankenpfle-

ger (DGKP) hat Pflegepädagogik an der UMIT in Hall (Tirol) studiert und bringt Berufserfahrungen in der stationären Langzeitpflege, im Krankenhaus und der Behindertenarbeit mit. Mich fasziniert vor allem der häufige und direkte Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Kolleginnen und Kollegen sowie den Angehörigen. Dieser ständige Austausch macht den Arbeitsalltag interessant und herausfordernd zugleich“, sagt Benedikt Huter. „In meiner neuen Funktion übernehme ich Verantwortung und treffe Entscheidungen. Wichtig ist mir dabei, vermeintliche Kleinigkeiten ernst zu nehmen, den Überblick zu wahren und in jeder Person vor allem den Menschen zu sehen.“ Privat schaltet der Vater zweier eigener Töchter und einer Stieftochter auch gerne mal ab – beim Reisen, Wandern oder einem gemütlichen Netflix-Abend auf der Couch. (eb)



Die Mitbewohnerinnen und -bewohner nehmen Abschied von Horst Baus, indem sie eine Rose zu seinem Andenken legen. „Jedes Ritual vertritt Handlungen und Emotionen, die sich nur schwer in Worte fassen lassen“, sagt Hausleiterin Claudia Angerer-Foissner.

Team in guter Pflege zertifiziert

Nationales Qualitätszertifikat (NQZ)

GMUNDEN – Um Qualität sichtbar und so auch Pflegeberufe attraktiver zu machen, haben Bund und Länder im Jahr 2013 das Nationale Qualitätszertifikat (NQZ) für Alten- und Pflegeheime eingeführt. Das Team im Haus St. Josef ist im Dezember bereits zum zweiten Mal mit dem NQZ ausgezeichnet worden.

„Die Devise des NQZ ‚Für ein Leben wie daheim‘ geht konform mit dem Leitsatz der Stiftung Liebenau: In unserer Mitte – Der Mensch“, erklärt Doris Kollar-Plasner, Regionalleiterin der Liebenau Österreich, und betont: „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben ein Recht darauf, an einem Ort zu leben, an dem sie sich wohlfühlen, wertgeschätzt wer-

den und einen verdienten Lebensabend verbringen können.“ Um dieses Ziel für jede und jeden Einzelnen zu erreichen, arbeitet das Team im Haus St. Josef auf Basis des Qualitätsmanagementsystems E-Qalin®. Mit Hilfe dieses handlungsorientierten Instruments lässt sich die Betreuungs- und Pflegequalität steigern, die Mitarbeiterzufriedenheit verbessern und alle Leistungen transparenter darstellen. Als Qualitätsmanagementsystem dient E-Qalin® nicht nur der Qualitätsentwicklung, sondern ist auch Grundlage für den Erwerb des NQZ. Darüber hinaus braucht es engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die einen Einblick in ihre Arbeit erlauben und bereit sind, sich fremdbewerten zu lassen. „Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen

Kolleginnen und Kollegen, welche mit uns durch diese Bewertung gegangen sind und täglich dafür sorgen, dass sich die bei uns lebenden älteren Menschen geborgen fühlen“, sagt die Regionalleiterin. (eb)



Hausleiter Thomas Adler mit dem NQZ.

Abschied nehmen

Mit tröstenden Ritualen

HALL – Schwester Veronika Lechner arbeitet seit über 30 Jahren als Pflegeassistentin und seit elf Jahren als Seelsorgerin im Klaraheim. In diesen elf Jahren hat sie vor allem auch die Rituale rund um die Verabschiedung verstorbener Bewohnerinnen und Bewohner weiterentwickelt. „Schwester Veronikas Engagement hat dem Abschiednehmen einen ganz besonderen Stellenwert in unserem Haus verliehen“, sagt Hausleiterin Claudia Angerer-Foissner.

Nach dem Versterben wird die Bewohnerin oder der Bewohner auf ein frisches, weißes Leinentuch gebettet und mit einem hochwertigen Laken zugedeckt. Feuchte Augenkompressen und eine Tuchrolle unter dem Kinn unterstützen eine friedlich-entspannte

Mimik. War die verstorbene Person im christlichen Glauben verankert, arrangiert Schwester Veronika einen Rosenkranz, eine Weihwasserschale und eine Bibelstelle aus dem Johannesevangelium auf dem Nachtkästchen. Im Wohnbereich stellt sie ein Bild des Verstorbenen mit seinem Namen sowie dem Geburts- und Sterbetag auf und entzündet die Osterkerze aus der Kapelle. „Das Licht aus Bethlehem symbolisiert Jesus' Präsenz“, erklärt Schwester Veronika. Für jede und jeden verstorbenen Menschen im Haus gestaltet die ehrenamtliche Mitarbeiterin Elisabeth Vonderleu außerdem eine persönliche Kerze, die beim gemeinsamen Gedenken mit den Angehörigen ebenfalls entzündet wird. Sind dann zum angekündigten Termin Angehörige, pflegende und betreuende Bezugspersonen sowie Mitbewohner-

innen und -bewohner im Wohnbereich versammelt, erinnern Schwester Veronika und Schwester Magdalene Fonlon an das Leben des verstorbenen Menschen. „Wir stellen ihn noch einmal vor, sagen, was ihn ausgemacht hat, welchen Beruf er ausgeübt hat, welche Charaktereigenschaften ihn geprägt haben und was ihm wichtig war im Leben“, beschreibt Schwester Veronika diesen Teil des Abschiednehmens. Danach erhalten alle Teilnehmenden eine Blume, die sie als Zeichen der Erinnerung neben dem Bild niederlegen. Zur Blume wird oft noch ein kleiner Gegenstand gelegt, der eine Bedeutung für den verstorbenen Menschen hatte. Mit dem von Schwester Veronika gesprochenen Segen und ruhiger Musik klingt das Abschiednehmen aus. (caf)



Im Garten der Lebenswelt St. Antonius.

Neue Fotos – nah und authentisch

Und jede Menge Spaß beim Shooting

SPITAL AN DER DRAU – Anlass für die Anfrage bei Fotografin Angelika Kampfer war die anstehende Neuauflage der Informationsbroschüre zur Lebenswelt St. Antonius. Die erfahrene Künstlerin hat zugesagt und ein Fotoprojekt initiiert, das seit Oktober alle Beteiligten begeistert und schon jetzt, abschließend aber im Juni für eindrucksvolle Erinnerungen sorgt – auf Papier, digital und bei allen, die teilgenommen haben.

„Wir kannten bereits Frau Kampfers beeindruckenden Bildband „Aufgenommen: Leben mit Down-Syndrom“ aus dem Jahr 2003, in dem auch drei unserer Klientinnen mehrfach abgebildet sind“, berichtet Hausleiterin Kirsten Ratheiser. Deshalb freuen wir uns sehr, dass wir die Künstlerin für unser aktuelles Fotoprojekt gewinnen konnten.“ Seit Oktober kommt Angelika Kampfer immer

wieder in die Lebenswelt St. Antonius. Dann nimmt sie sich Zeit, um in Kontakt mit den Menschen mit Behinderung zu kommen und sich in deren tagesaktuelle Stimmung einzufühlen. Gekonnt erkennt sie die besten Momente und hält sie fest: für die Klientinnen und Klienten selbst, ihre Angehörigen und alle, die sich für das Leben und Arbeiten in der Lebenswelt St. Antonius interessieren. „Selbst unsere eher schüchternen Klientinnen und Klienten haben nach einer Weile die Scheu vor der Kamera verloren und freuen sich auf jede neue Fotosession“, sagt die Hausleiterin. Erste Portraitfotos wurden bereits als Weihnachtsgeschenk an die Angehörigen weitergegeben. Weitere Fotos, die Alltagsaktivitäten zeigen, hängen an den Wänden der gemeinsamen Speisezimmer, wo sie immer wieder von den Klientinnen und Klienten begutachtet werden. Kirsten Ratheiser plant weiter: „Sobald das Projekt abgeschlossen, die Fotos abschließend bearbeitet und freigegeben sind, verwenden wir

sie nicht nur für unsere neue Broschüre, sondern hängen sie gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern auch im gesamten Haus auf.“ (kr/eb)



Angelika Kampfer
Angelika Kampfer (geb. 1960), aufgewachsen in Villach, ist nach Stationen unter anderem in München, Paris, Rom und Berlin seit 1990 als freie Fotografin tätig. Der Fokus ihrer fotografischen Tätigkeit liegt auf sozialen Themen.



Was macht Sie richtig glücklich?

Diese Frage beantworten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau



Mich macht es glücklich, Zeit mit meiner Familie zu verbringen. Auch, dass ich mich bei meiner täglichen Arbeit verwirklichen kann, macht mich glücklich.

Tobias Kimmerle,
Garten- und Landschaftsbau,
Außenstelle Wangen



Glücklich macht mich eine Tasse Kaffee am Morgen, gutes Essen und Sonnenschein! Und natürlich ausreichend Schlaf... ;-)

Timo Niedermann
Liebenau Teilhabe



Mich macht es glücklich, wenn ich schöne und positive Dinge erleben darf: ein Kochabend mit Freunden, ein spannendes Seminar, ein schöner Plausch in der Mittagspause oder einfach nur ein langer Winterspaziergang im Wald – solche Momente kurbeln meine Glückshormone an.

Verena Winkler
Akademie Schloss Liebenau

Meine Kinder, meine Familie und – ganz viel Kaffee!

Christian Zielkowski
Liebenau Kliniken

Glücklich macht mich jeden Tag die Heimkehr in mein ganz persönliches Mehrgenerationenhaus. Ich lebe mit meiner Schwester, ihrem Mann und den Kindern sowie unseren Eltern unter einem Dach. Gerade in anspruchsvollen Zeiten wie derzeit ist so ein Heim sehr viel wert. Außerdem begeistert mich, wenn wir als Team im St. Iris eng zusammenstehen und aktuelle Themen erfolgreich bewältigen.

Daniel Kamps
Haus der Pflege St. Iris
Eriskirch



Wir stellen uns vor



Klaus Müller | Geschäftsführer
Tel.: +43 5574 42177
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



Winfried Grath
Wirtschaftlicher Leiter,
Verwaltungsleiter
Tel.: +43 5574 42177
winfried.grath@stiftung-liebenau.at



Doris Kollar-Plasser
Regionalleiterin
Oberösterreich, Kärnten
Tel.: +43 676 848144330
doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at

Vorarlberg

Haus St. Anna | Bartholomäberg



Florian Seher | Hausleiter und PDL
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
9 heimgewundene Wohnungen
Tel.: +43 5556 73113
bartholomaeberg@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Blumenegg | Bregenz



Christine Helbeck | Gemeinwesenarbeiterin
Pflegerwohngemeinschaft: 16 Wohnungen
Betreutes Wohnen: 20 Wohnungen
Tel.: +43 5574 20383
blumenegg@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Mariahilf | Bregenz



Markus Schrott | Gesamtleitung Bregenz
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Brändlepark | Bregenz



Ulrike Klisch | Koordinatorin
Betreutes Wohnen: 30 Wohnungen
Tel.: +43 5574 43939 100
braendlepark@stiftung-liebenau.at



Gerhard Hofer | Stv. Hausleiter, PDL
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at

Seniorenheim Tschermakgarten | Bregenz



Markus Schrott | Gesamtleitung Bregenz
Dauerpflege in 85 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung im
Brändlepark, Bregenz
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Stadtteilzentrum Mariahilf | Bregenz



Lidia Rebitzer | Gemeinwesenarbeiterin
Lebensräume für Jung und Alt:
38 Wohnungen
Tel.: +43 5574 410-1668
lidia.rebitzer@bregenz.at



Astrid Voraberger | Stv. Hausleiterin, PDL
Dauerpflege in 85 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

St. Josefshaus | Gaißau



Philipp Graninger | Hausleiter
Dauerpflege in 44 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 5578 71116
gaissau@stiftung-liebenau.at

Hotel Kapellerhof | Stadl-Paura



KAPELLERHOF
HOTEL | SEMINARE | FESTE
Elisabeth Holzinger | Hotelleiterin
Tel.: +43 7245 21126
info@kapellerhof.com | www.kapellerhof.com

Haus St. Fidelis | St. Gallenkirch



Florian Seher | Hausleiter und PDL
Dauerpflege in 32 Wohneinheiten
8 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5557 6969
st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Kloster Nazareth | Stadl-Paura



Stefanie Freisler | Hausleiterin
Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
10 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 7245 28975
stadlpaura@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum St. Vinerius | Wohnanlage Keltengasse | Nüziders



Florian Seher | Hausleiter und PDL
Dauerpflege in 40 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
14 Wohnungen
Tel.: +43 5552 67335
nueziders@stiftung-liebenau.at



Arno Buchsbaum | PDL
Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
10 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 7245 28975
stadlpaura@stiftung-liebenau.at

Pflegeheim St. Josef | Schruns



Jutta Unger | Hausleiterin und PDL
Dauerpflege in 46 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
10 heimgewundene Wohnungen
Tel.: +43 5556 72243-5300
schruns@stiftung-liebenau.at

Kärnten

Lebenswelt St. Antonius | Spittal an der Drau



Kirsten Ratheiser | Hausleiterin
Wohnwelt: 18 Wohneinheiten
Arbeitswelt: 30 Förderbetreuungsplätze
für Menschen mit Behinderung
Tel.: +43 699 1411 7704
spittal@stiftung-liebenau.at

Oberösterreich

Haus St. Josef | Gmunden



Thomas Adler | Hausleiter
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
8 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 7612 64195
gmunden@stiftung-liebenau.at

Tirol



Egbert Folkersma | AML
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
8 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 7612 64195
gmunden@stiftung-liebenau.at

Klaraheim | Hall



Claudia Angerer-Foissner | Hausleiterin
Dauerpflege in 58 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5223 57929
claudia.angerer-foissner@stiftung-liebenau.at



Manuel Föttinger | PDL
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
8 heimgewundene Wohnungen
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 7612 64195
gmunden@stiftung-liebenau.at



Richard Kuster | PDL
Dauerpflege in 58 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5223 57929
richard.kuster@stiftung-liebenau.at

Nachgefragt!



Steckbrief

Edith V. Holler

war viele Jahre als Führungskraft in der Gesundheitsbranche tätig, hat den Master in Coaching und lösungsorientiertem Management (MC) absolviert und arbeitet seit 2017 als selbstständige Coachin, Trainerin, Mediatorin und Beraterin. Neben ihrem Beruf engagiert sich Edith V. Holler als Rotarierin und Privatperson für sozial schwächer gestellte Menschen. Gemeinsam mit ihrem Therapiehund besucht die vierfache Mutter Altenheime und Schulen und betätigt sich ansonsten am liebsten sportlich.

Zwei Fragen zur Stiftung Liebenau Österreich?

Was berührt und bewegt Sie persönlich an der Stiftung Liebenau?

Die Grundhaltung „In der Mitte – Der Mensch“ wird in allen Bereichen gelebt.

Wozu stiftet die Stiftung Liebenau Sie ganz persönlich an?

Die dort arbeitenden Menschen zu begleiten, ihre Potenziale zu fördern und sie darin zu unterstützen, diese sinnvoll einzusetzen. Wichtig ist mir auch, ihr Miteinander und ihre Teamfähigkeit zu stärken und ihnen Ansprechpartnerin in Führungsfragen zu sein.

Drei Meinungen zur Sozialpolitik

Jeder Einzelne von uns...

kann sich mit seinen eigenen Stärken einbringen, eigenverantwortlich agieren und damit zum Wohl der Gemeinschaft beitragen.

Ältere Menschen benötigen besonders...

ein heimeliges Umfeld, in dem sie sich selber noch einbringen können und Bezugspersonen, die ihnen durch die menschliche Nähe Sicherheit vermitteln.

Wenn ich auf die anstehenden Veränderungen in der Welt schaue, ...

bin ich neugierig, wohin die Transformationen tatsächlich führen. Gleichzeitig bin ich sehr zuversichtlich, dass alles seinen Sinn hat.

Zehn Persönliche Statements

Schön ist es auf der Welt zu sein, ...

weil jede Begegnung mit den Menschen und der Natur mein Herz erfreut.

Wenn ich für andere da bin, ...

dann freut mich das Strahlen in ihren Augen.

Wenn ich noch mal jung wäre, ...

würde ich das Meiste wieder so tun. Denn für meine persönliche Entwicklung war alles wichtig.

Jede Einschränkung im Leben ist auch...

ein Gewinn.

Zufrieden bin ich besonders, wenn ich...

im Einklang mit meinem Wesen bin. Wenn die Menschen um mich herum zufrieden sind.

Unzufrieden bin ich besonders, wenn...

ich nicht auf meine innere Stimme gehört habe.

Die Lebendigkeit in mir fühle ich besonders, ...

wenn ich mich in der Natur bewege, mich mit Kindern beschäftige oder tanze.

Mich erdet im Leben am meisten: ...

die Bewegung in der Natur.

Meine Spiritualität lebe ich, indem ...

ich meditiere und immer wieder in Verbindung gehe.

Was möchten Sie uns sonst noch sagen?

Gerne möchte ich mein Motto weitergeben: „Wenn du etwas Besonderes vom Leben erwartest, mach' etwas Besonderes aus dir!“